

Spätmerowingerzeitliche Ohrringe vom Typ Lauterhofen – und eine bajuwarische Zuwanderin an der oberen Donau

Wie der vorhergehende Beitrag zur „Prunkfibel“ soll auch dieses Kapitel aus der ungedruckten Münchner Dissertation „Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Neudingen“ die besondere wissenschaftliche Bedeutung dieses Fundplatzes unterstreichen.

Das Dorf Neudingen liegt in der Kleinlandschaft der Baar, die sich zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb erstreckt und sowohl die Quellgebiete des Neckars als auch der Donau beherbergt. Der direkt an der jungen Donau positionierte Ort bildet heute einen eingemeindeten Stadtteil des nahen Donaueschingen. Er ist durch seinen Ortsnamen, der sich aus dem altertümlichen germanischen Personennamen Nido und der Endung auf „-ingen“ zusammensetzt, als merowingerzeitliche Gründung gekennzeichnet. Von 1978 bis 1990 konnte der zur Siedlung gehörige Reihengräberfriedhof fast vollständig ausgegraben werden. Er umfasste noch 327 Bestattungen mit teilweise umfangreichen Beigaben, und vermehrte erneut das bereits zuvor reiche frühmittelalterliche Fundmaterial der Baar¹. Die Belegung der Nekropole setzte an der Wende von Phase AM I zu AM II, d.h. um 510/520, ein, und endete in Phase JM III B, also in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts².

Unter den Beigaben aus Grab 219 befanden sich mehrere schlecht erhaltene Bruchstücke eines Ohrringpaares aus Bronze (Abb. 1). Es hatte sich um sogenannte Körbchenohrringe gehandelt (Abb. 2). Diese besitzen eine Schmuckplatte, welche senkrecht zum Reif gestellt ist und nach vorne weist, also die Schauseite einnimmt und zum Betrachter zeigt. Sie trägt zumeist eine zentrale rundliche Fassung mit einer halbkugeligen Glaseinlage. Diese ist von aufgelegten Filigrandrähten oder herausgetriebenen Zierbuckeln umgeben. Die angelötete Filigrandrahtauflage kann auch dominierend sein. Ferner begegnen ebenfalls aufgelötete, in verschiedenen Mustern gesetzte Metallkugelchen (sog. Granulation). An den rückwärtigen Teil der Platte setzt eine aus Blech oder Filigrandraht bestehende Kapsel zylindrischer, halbkugeliger oder kegelförmiger Form an. Bei den blechernen Stücken kann die Wandung rippenartig gefaltet sein und verleiht ihnen eine „blütenkelch“-artige Gestalt (Typ Allach), sie kommt aber auch in glattem Zustand vor. In letzterem Fall sorgen für den Dekor eingepresste geometrische Zierelemente oder aufgelegte Drähte. Die Schmuckkapseln sind am Mantel des Zylinders bzw. Kegels mit Hilfe von Lötun-

1 Zum Fundplatz siehe zuletzt ausführlich: T. Brendle, Das Gräberfeld von Neudingen. Dorfgemeinschaft und lokale Oberschicht in vorkarolingischer Zeit. In: V. Huth/R. J. Regnath (Hrsg.), Die Baar als Königslandschaft. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg/Br. Bd. 77 (Ostfildern 2010) 65-92.

2 Die grundlegende Phaseneinteilung der Merowingerzeit in AM („ältermerowingisch“) und JM („jüngermerowingisch“) mit ihren diversen Untergliederungen geht auf Hermann Ament zurück. – Dazu siehe: H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B Bd. 9 (Berlin 1976); Ders., Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55, 1977, 133-140.

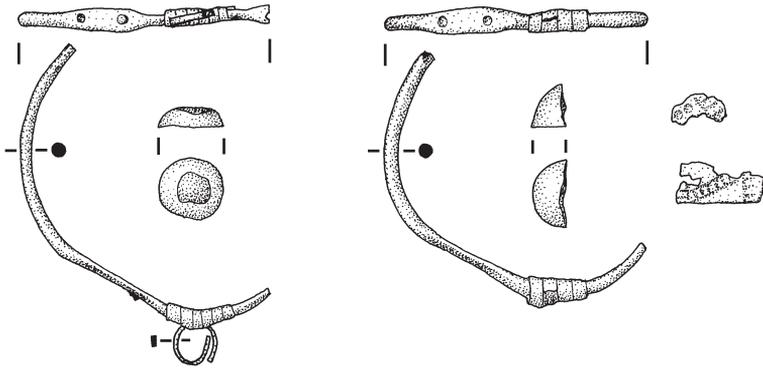


Abb. 1 Reste des Ohringpaares aus Neudingen Grab 219. M 1:1.

gen, Drahtwicklungen oder winzigen Nieten am Reif befestigt. Stabilisierungsrings an ihrer Spitze sorgen für zusätzliche Verankerung dieser „Körbchen“. Jene Stützingen wurden entweder separat aus Draht bzw. Blechstreifen gearbeitet, oder sind

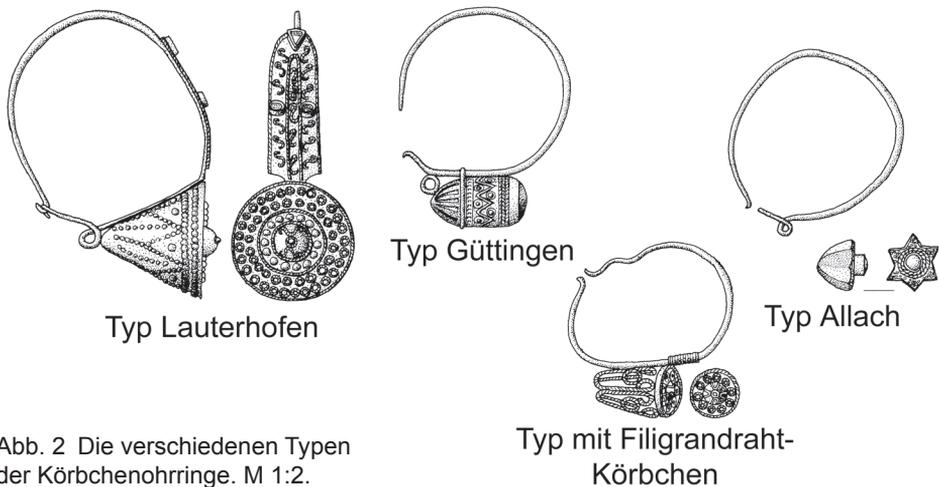


Abb. 2 Die verschiedenen Typen der Körbchenohrringe. M 1:2.

aus einer Schlaufung des Reifs gebildet. Die Blechexemplare füllte man mit Ton oder anderen Kittmassen aus, um ein Verbiegen der hauchdünnen Wandungen zu verhindern³. Die eigenwillige Ohring-Gattung stammt aus dem östlichen Mittelmeerraum, wo sie im 5. Jahrhundert aus spätantiken Vorläufern entstanden war⁴. Je nach Form, Aufbau und Verzierungsart der Körbchen lässt sie sich in unterschiedliche Typen aufteilen (Abb. 2).

Beim Neudinger Paar ist der ansonsten im Querschnitt runde Reif an jener Stel-

3 Für vier Stücke aus Pfakofen ist durch naturwissenschaftliche Untersuchungen Löß nachgewiesen, den man mit Pflanzenfasern und Holzkohlepartikeln gemagert hatte (Lohwasser, Pfakofen 84 mit Anm. 295-296).

4 Vgl. Losert, Altenerding 58.

le, wo das Körbchen gegessen hatte, flach ausgehämmert (Abb. 1). In dieser länglichen, hochkant zur Draufsicht stehenden Platte finden sich zwei Lochungen, in denen Reste winziger Nietstifte stecken. Bei einem der Ohrhinge sitzt neben der Befestigungsstelle noch der Stützring. Er ist aus rechteckigem Draht zusammengebogen und wird durch einen schmalen Blechstreifen verankert, den man in vier bis sechs Windungen um den Reif gewickelt hatte. Geringe Drahtreste, die erst beim Schlämmen der Grabgrubenfüllung gefunden wurden (nicht gezeichnet), stammen wohl vom Stützring des anderen Exemplars. Von den Körbchen hat kaum etwas überdauert. Während das eine bis auf seine flach halbkugelige Glaseinlage vergangen war⁵, sind beim anderen neben der Einlage⁶ noch zwei winzige Fragmente aus hauchdünnem Blech übrig geblieben⁷. Wie aus diesen geringen Wandungsresten ersichtlich wird, waren die Körbchen nicht gefältelt, sondern glatt gewesen, und hatten einen plastischen Dekor aus herausgetriebenen geperlten Bändern getragen. Zwei Stränge, die im Abstand von 8 mm parallel verlaufen, sind noch in Ansätzen erkennbar. Sie werden von einem weiteren, schräg stehenden Strang miteinander verbunden, bei dem es sich um die letzte vorhandene Sprosse eines Zickzackbandes handelt (siehe die Motiv-Rekonstruktion Abb. 3). Die Glaseinlagen erreichen im Durchmesser etwa 1 cm und sind durchsichtig opalgrün, wobei eine zusätzlich mittig einen dunkelblauen Tupfen trägt.

Trotz der desolaten Erhaltung ist es möglich, die Ohrhinge dem Typ Lauterhofen anzuschließen. Diesen Begriff führte 1961 Hans Bott in die Literatur ein, der auf die „klare formale Einheitlichkeit“ der Gruppe hinwies⁸. Namengebend ist ein Gräberfeld der jüngeren Merowingerzeit bei Lauterhofen in der Oberpfalz⁹. Sie erscheint gelegentlich auch unter der Bezeichnung „Lauterhofen-Klettham“ – nach einem anderen wichtigen Fundplatz bei Klettham in der Nähe von Erding¹⁰. Die Ohrhinge werden durch große kegelförmige Körbchen gekennzeichnet (Abb. 2). Man legte ihr Blech über einem tönernen Kern zusammen und verlötete ihre Enden miteinander¹¹. Sie sind nicht gefältelt, sondern glatt gearbeitet und mit plastisch herausgetriebenem Dekor verziert, der hauptsächlich aus Perl- und Leiterbändern besteht.

Den entscheidenden Hinweis für die Zuordnung der kleinformatischen Neudinger Bruchstücke zum Typ Lauterhofen gibt ein Stück, das im Frühjahr 1905 aus

5 Vgl. Marktoberdorf Grab 118, wo sich von den Kapseln ebenfalls nur noch die Glaseinlage fand (Christlein, Marktoberdorf 70 u. Taf. 29, B11-12).

6 Sie war in zwei Hälften zerbrochen, deren eine verloren ging. Weil man sie trotz der sorgfältigen Durchsichtung des Grabgrubensediments nicht fand, muss es bereits zu Lebzeiten der Trägerin zu diesem Defekt gekommen sein.

7 Dieser Ring war von der Toten am rechten Ohr getragen worden. Als der Schädel noch im anatomischen Verband mit dem Unterkiefer auf die linke Schläfe kippte, riß er das Schmuckstück mit. Sein Körbchen war allerdings schon zu stark zerfallen, um dieser Bewegung zu folgen. Glaseinlage und Blechstückchen blieben am alten Platz in situ zurück und besaßen nun einen Abstand von etwa 20 cm zum Reif.

8 Bott, Studien 206, 214 u. 223.

9 Dannheimer, Lauterhofen.

10 Etwa Sage, Altenerding 294; Losert, Altenerding 35 u. 58.

11 Dannheimer, Lauterhofen 31; Niemela, Denning 50.

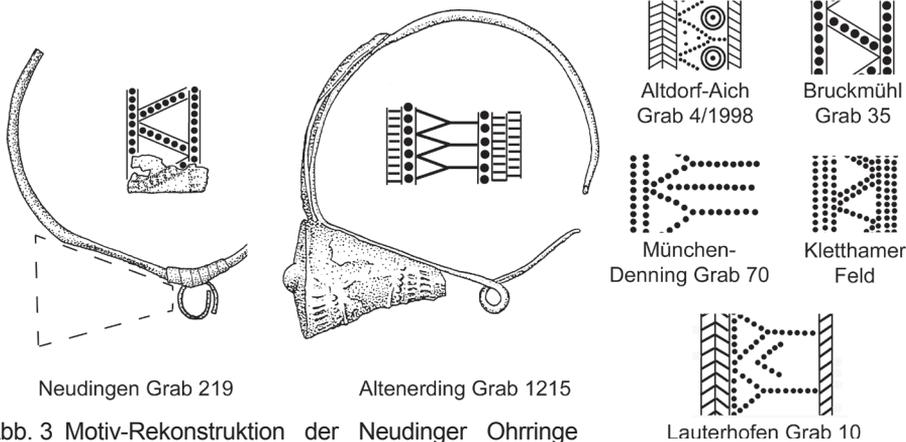


Abb. 3 Motiv-Rekonstruktion der Neudinger Ohrhänge und eng verwandter Stücke. Ohne M.

einem großen, offenbar schon seit den 1860er-Jahren durch Kiesabbau nach und nach zerstörten Gräberfeld auf dem „Kletthamer Feld“ bei Altenerding geborgen wurde (zu Literaturangaben siehe Fundliste Nr. 8). Auf seinem Körbchen erscheint das identische Motiv. Eine im Zickzack geführte doppelte Perlbandreihe wird beiderseits von umlaufenden doppelten Perltreihen eingefasst, die auch im Abstand (8 mm) exakt mit Neudingen übereinstimmen (Abb. 3). Ein anderes Paar aus Bruckmühl Grab 35 (Fundliste Nr. 3) besitzt ebenfalls Perlbanddekor in Form eines Zickzackbandes mit zwei flankierenden, umlaufenden Strängen (Abb. 3). An diesen Exemplaren lässt sich zugleich erkennen, dass die Neudinger Bleche in der Mitte des ehemaligen Kegels gesessen hatten (Kletthamer Feld), oder in dessen unterer, zur Basis hin liegenden Partie (Bruckmühl). Mit diesem Dekor wurden unverkennbar Filigrandrahtauflagen in Preßtechnik nachgeahmt¹², wobei Verbindungen zu dem von Gerhard Fingerlin definierten Typ Güttingen (Abb. 2) auffallen¹³. Andernorts ist das Zickzackband nur am unteren Rand von einem solchen Strang begleitet, während nach oben hin an die Zacken Stränge anschließen, die zur Kegelspitze laufen (Abb. 3). Sie lassen aus dem Zickzackband Y-förmige, in Reihe gesetzte Elemente entstehen, etwa in Altdorf-Aich Grab 4/1998 (Nr. 1), Altenerding Grab 1215 (Nr. 2), Lauterhofen Grab 10 (Nr. 9) oder München-Denning Grab 70 (Nr. 14). In Altdorf-Aich, Altenerding und Lauterhofen wird diese Borte aus Y-Gebilden wiederum beidseitig von Leiterbändern eingefasst.

Weitere Hinweise auf den Typ Lauterhofen gibt der kleine Stützring aus einem eingerollten Draht mit rechteckigem Querschnitt. Er kehrt ganz ähnlich bei einem der beiden namengebenden Exemplare von Lauterhofen Grab 10 wieder. Bei anderen Typen von Körbchenohrringen bestehen gesondert gearbeitete Stabilisierungsringe stets aus rundem Draht. Letzte Sicherheit in der Typenzuwei-

12 Bott, Studien 210 u. 223; Bott, Schmuck 97.

13 Hier erscheinen auf dem Körbchen einzeln oder verdoppelt umlaufende, separat gearbeitete und als Leiterbänder gestaltete Blechstreifen, deren Zwischenraum durch v-förmige Kerbdrahtsegmente ausgefüllt ist. Letztere bilden ein Zickzack- oder „M“-Muster (Fingerlin, Körbchenohrringe 598-600, 604-606, 619 Abb. 3, 1-2.4-5.7; 622-624 Liste B).

sung bringt die Größe. Allein schon die Neudinger Glasmugeln zeigen mit ihrem beträchtlichen Durchmesser von ca. 1 cm an, dass sie zu imposanten Körbchen gehört haben müssen. Trotz des starken Substanzverlustes ist noch zu erkennen, dass die Reife einen Durchmesser von mindestens 5 cm besessen hatten. Unter den Körbchenohrringen erreicht nur der Typ Lauterhofen solche Dimensionen, während etwa der Typ Allach maximal 3,8 cm groß wird¹⁴. Zwar bestehen die Lauterhofen-Ohrringe zumeist aus Silber, aber bisweilen ist auch verzinnte Bronze belegt, etwa beim Paar aus Altenerding Grab 1215, das Walter Sage daher als „vereinfachte Variante“ ansprach¹⁵. Auch was die Größe betrifft, ist es überaus eng mit den Neudinger Stücken verbunden, wie eine direkte Gegenüberstellung zeigt (Abb. 3). Die Körbchen haben aufgrund ihrer Größe und der geringen Blechstärke stets nur in kleinen und kleinsten Bruchstücken überdauert oder sind sogar gänzlich vergangen¹⁶. Umso weniger verwundert angesichts der ungünstigen Bodenverhältnisse die fast restlose Auflösung in Neudingen.

Beim Typ Lauterhofen erweiterte sich der Reif im vorderen Bereich, also auf der Schauseite, unmittelbar über dem Körbchen zu einem in der Regel etwa 1 cm breiten Band. Ein solches konnte hier auch aufgelötet sein, weshalb der Reif zur besseren Auflage ein wenig flachgehämmert wurde¹⁷. An ihm war ein Schmuckblech aufgebracht, das Filigrandraht, gefasste Einlagen aus Stein bzw. Glas oder eingepressten Dekor tragen konnte, etwa Kreisaugenmotive (z.B. Kletthamer Feld) oder Flechtbänder (etwa Altenerding Grab 1215)¹⁸. Ziel war es, die dekorative Wirkung des Körbchens durch diese Vorblendung noch zu verstärken. In Neudingen jedoch bleiben die Reife an der entsprechenden Partie links der Ansatzstelle des Körbchens rundstabig. Allerdings zeigt das Paar aus Kirchheim bei München, dass auch mit einer solchen Lösung zu rechnen ist: hier hatte man die Schmuckbänder durch Drahtschlaufen auf den rund belassenen Reifen verankert¹⁹. In Neudingen dürfte ihr Fehlen wohl auf den fragmentarischen Erhaltungszustand zurückzuführen sein. Die dünnen, zierlichen Bauteile konnten dem aggressiven Boden ähnlich wenig entgegenzusetzen wie die Körbchen.

Die Lauterhofen-Ohrringe, die man als Weiterentwicklung des Typs Allach betrachtet²⁰, waren bislang ausschließlich auf bajuwarischem Boden östlich des Lechs und – sieht man von dem Fundort Lauterhofen ab – südlich der Donau vertreten²¹. Die 1968 von Hermann Dannheimer erarbeitete Kartierung lässt einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt in der Münchner Schotterebene um den Mittellauf der Isar sichtbar werden²². Einige seitdem neu zutage gekommene Funde²³

14 Codreanu, Pliening 74 mit Anm. 469.

15 Sage, Altenerding 294.

16 Bott, Studien 212, 217 u. 209 Abb. 3,7-8; Niemela, Denning 51.

17 Etwa zu erkennen bei einem der Stücke aus Altenerding Grab 1215 (Nr. 2).

18 Bott, Studien 208, 214 u. 217; Dannheimer, Lauterhofen 29-30; Sage, Altenerding 294; Codreanu, Pliening 74.

19 Das Archäologische Jahr in Bayern 1980, 165 Abb. 136 rechts unten: das hintere Exemplar.

20 Etwa Dannheimer, Lauterhofen 33; Losert, Altenerding 58-59.

21 Ebd. 58.

22 Dannheimer, Lauterhofen 31-32 mit Abb. 5 u. Anm. 98.

23 Fundliste Nr. 1-3, 6-7 und 21-28.

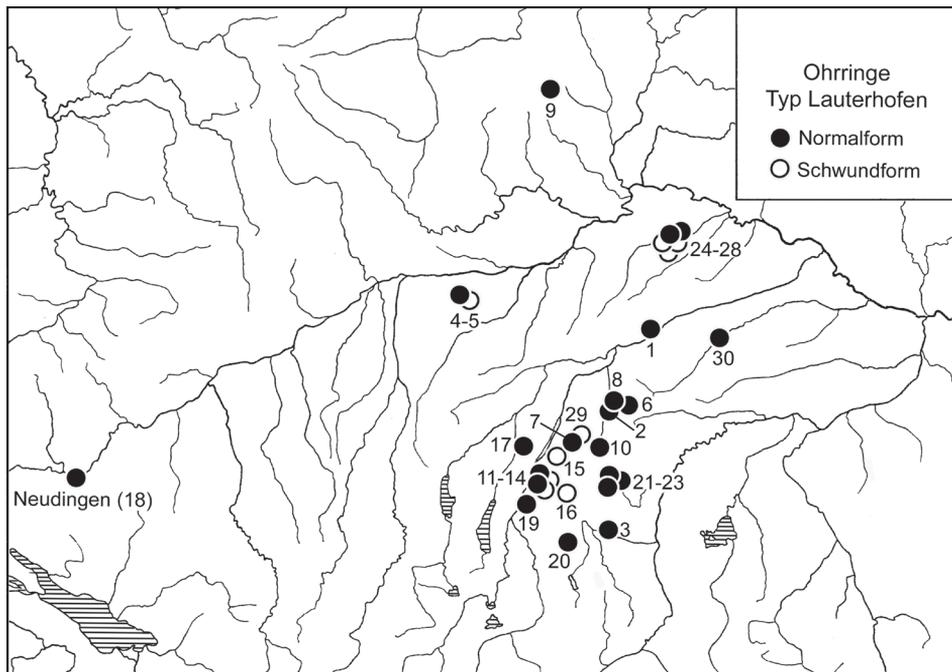


Abb. 4 Verbreitung der Ohrringe vom Typ Lauterhofen (vgl. Fundortliste S. 40).

können das Bild noch weiter verdichten (Abb. 4)²⁴. Das Kerngebiet erstreckt sich von Norden nach Süden über lediglich etwa 60 km und von Osten nach Westen über sogar nur knapp 40 km²⁵. Wegen der „relativen geographischen Geschlossenheit“ nahmen Hans Bott, Silvia Codreanu-Windauer und Hans Losert eine in dieser Region gelegene Feinschmiede an, oder einen hier ansässigen, eng miteinander verbundenen Werkstättenkreis aus mehreren Ateliers²⁶. Wie in der Kartierung unschwer zu erkennen, handelt es sich bei dem Neudinger Vorkommen um den mit Abstand am weitesten nach Westen versprengten Ausläufer.

Der Typ gehört der jüngeren Merowingerzeit an. Schon Hans Bott hatte eine „recht späte Zeitstellung“ angenommen, weil die Stücke meist zusammen mit massiven Vorkommen von kleinen bis mittelgroßen, orangefarbenen Perlen fäßchenförmiger oder doppelkonischer Gestalt gefunden werden. Solche treten im bajuwarischem Raum in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts als ausgesprochene Massenware auf²⁷. Einen weiteren Hinweis in diese Richtung bilden die enormen Durchmesser der Reife, die in der Spätzeit ebenso bei anderen Typen zu finden

24 Bei der sogenannten „Schwundform“ handelt es sich um eine vereinfachte Ausführung ohne Schmuckbleche. – Ein weiteres dieser reduzierten Exemplare liegt aus München-Denning Grab 27 vor (Nr. 11). Es war weder Bott noch Dannheimer bekannt gewesen.

25 Nicht berücksichtigt sind neben Dinkelshausen (Nr. 4-5) die ähnlich versprengt liegenden Fundorte Altdorf-Aich (Nr. 1), Lauterhofen (Nr. 9), Pfakofen (Nr. 24-28) und Wassing (Nr. 30).

26 Bott, Studien 212 u. 223; Codreanu, Pliening 75; Losert, Altenerding 59. – Zum ausgeprägt „bajuwarischen“ Charakter des Typs vgl. auch Bott, Schmuck 97; Fingerlin, Körbchenohrringe 612 u. 614 Anm. 101; Engelhardt, Aich 106.

27 Bott, Studien 224.

sind²⁸. Der anfangs nur bei der Oberschicht übliche Ohrschmuck breitete sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts in immer größere Bevölkerungskreise aus. Er avancierte nach und nach zu einem zentralen Bestandteil des weiblichen Kleidungs-zubehörs, das man durch eine Größensteigerung immer mehr betonte. Der Pliening Ring beispielsweise erreicht 6,1 cm, während jene aus München-Denning Grab 68 und 70 Weiten von 6 bis 7 bzw. etwa 6 cm haben. Hermann Dannheimer bezeichnete die Lauterhofen-Ohringe daher treffend als „protzige Variante des Körbchenohrings“²⁹. Von welchen Vorformen diese Entwicklung ihren Ausgang nahm, zeigt ein mit 3,7 bis 4,2 cm noch sehr zierliches Paar aus Grab 1 der Nekropole von Steinhöring bei Ebersberg. An den erhalten gebliebenen kreisrunden Deckelblechen ist abzulesen, dass die ansonsten vergangenen Körbchen nicht gefältelt, sondern kegelförmig gewesen waren³⁰. An datierenden Beifunden ist nur eine Kette aus Glasperlen vorhanden, welche die Bestattung in die Phase JM Ib (610/620 – 630/640) oder die Phase JM IIa (630/640 – um 660) verweist³¹. Die Steinhöringer Stücke sind ein klarer Beweis dafür, daß der Typ Lauterhofen mit Sicherheit auf bajuwarischem Boden entstanden ist. Die Vorkommen von München-Denning lassen sich aufgrund kaum vorhandener Begleitfunde nur allgemein dem 7. Jahrhundert zuordnen. Allein für Grab 68 ist wegen einer späten bronzenen Zierscheibe vom Gehänge mit stark aufgelöstem Dekor die Eingrenzung auf die zweite Jahrhunderthälfte möglich³². Als ebenso zerfallen erweist sich der Zierscheibendekor in Bruckmühl Grab 35³³, das in etwa zeitgenössisch sein dürfte. Auch alle fünf Vorkommen aus dem Friedhof von Pfakofen bei Regensburg lagen in Gräbern der 2. Hälfte bzw. des letzten Drittels des 7. Jahrhunderts³⁴. Hans Losert setzt Grab 1215 von Altenerding zwischen etwa 650 und 675 an³⁵. Altdorf-Aich Grab 4/1998 wird mit seinen charakteristischen Armringen vom Typ Klettham ins „fortgeschrittene 7. Jahrhundert“ datiert³⁶. Der Typ Klettham tritt erstmals in der Phase JM IIb (um 660 – um 680) auf und erlebt seinen Höhepunkt in der nachfolgenden Phase JM III (um 680 – um 730)³⁷, ebenso die spitze Riemenzunge³⁸. Wegen der noch sehr reichen Ausstattung der vornehmen Dame ist eher JM IIb als JM III wahrscheinlich³⁹. Lauterhofen Grab 10 gehört der letzten Belegungsphase des Friedhofes an, die ins späte 7. Jahrhundert datiert und ins

28 Vgl. zuletzt Losert, Altenerding 59.

29 Dannheimer, Lauterhofen 29.

30 Arnold, Steinhöring 146 u. Taf. 1,2-3. – Zum Charakter der Stücke als „Übergangsform“ siehe auch Codreanu, Pliening 74 Anm. 469.

31 Arnold, Steinhöring 146 u. Taf. 1,1.

32 Niemela, Denning 53 u. 85 Abb. 15,8.

33 Fehr, Bruckmühl 27 u. Taf. 16.

34 Lohwasser, Pfakofen 142; 145 u. 147.

35 Losert, Altenerding 59.

36 Engelhardt, Aich 106-107 mit Abb. 107,5.

37 Siehe zuletzt: B. Wührer, Neues zu alten Ringen. In: Dedicatio. Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung Beiheft 5 (Kallmünz 1999) 197.

38 Engelhardt, Aich 107 Abb. 107,9.

39 In JM III treten uns die Gräber der Oberschicht wegen der erlöschenden Beigabensitten bereits merklich bescheidener entgegen.

frühe 8. Jahrhundert hineinreicht⁴⁰. In Öxing beschränken sich die Vorkommen ebenso auf die jüngsten Bestattungen, die ganz am Rand des Gräberfeldes liegen und schon JM III angehören⁴¹. Somit ergibt sich eine Verwendungszeit des Typs Lauterhofen von JM IIb bis JM III, d.h. von der Zeit kurz nach Mitte des 7. bis in die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts.

Das Neudinger Ohringpaar ist in seiner engeren und weiteren Umgebung denkbar ungewöhnlich, um nicht zu sagen exotisch. Das nächste, im Vergleich zum Hauptverbreitungsgebiet ebenfalls schon abseits liegende Vorkommen (Dinkelshausen bei Neuburg a.d. Donau) befindet sich in einer Entfernung von ca. 175 km. Die Schmuckstücke bilden einen Hinweis auf Verbindungen der Verstorbenen bzw. ihrer Familie ins bajuwarische Siedlungsgebiet. Vielleicht hatte sie von dort her eingeheiratet (Exogamie) und die an der oberen Donau als fremdartig auffallenden Stücke zusammen mit der Aussteuer aus der alten Heimat mitgebracht. Vielleicht hatte sie oder einer ihrer Angehörigen diese Erzeugnisse einer im Bereich des heutigen Großraums München ansässigen Werkstatt bei einem dortigen Aufenthalt erworben.

Beziehungen wohlhabender Damen der jüngermerowingerzeitlichen Alamannia nach Osten in den bairischen Raum lassen sich ebenso an anderen Objektgattungen gelegentlich ablesen. Zu nennen ist beispielsweise Grab 5 des Friedhofs an der „Bernhalde“ in Tübingen-Derendingen. Es lässt sich über seine bronzenen Schuhschnallen mit qualitativem, noch nicht aufgelöstem Tierstil II-Dekor am ehesten in die Phase JM Ib (610/620 – 630/640) datieren. Die Frau trug außerdem Wadenbinden mit aus Preßblech aufgebauten Riemenzungen. Diese besitzen modelgleiche Gegenstücke in Mindelheim im Unterallgäu und Nordendorf am unteren Lech. Vom selben Model war außerdem ein Goldfolienkreuz von Spötting bei Landsberg am Lech abgeformt worden. Alle diese Arbeiten stammen also aus einem in Bayerisch-Schwaben zwischen Iller und Lech gelegenen Atelier oder von der Hand eines Wanderhandwerkers, der dort sein Aktionsgebiet besaß. Sie „zeigen Verbindungen an, deren Art wir nicht kennen. Wie dergleichen Kontakte zustande kamen, ist im Einzelfall nicht nachzuvollziehen“⁴².

Während es sich in Tübingen jedoch lediglich um materialmäßig und technisch-handwerklich abweichende Vertreter eines Typs von Wadenbinden handelt, der ansonsten auch in Südwestdeutschland geläufig war, ist der Neudinger Fall anders gelagert. Hier haben wir eine ganz eigene und vor Ort gänzlich unbekanntes Ohringgattung vor uns, die mit zum charakteristischen regionalen Erscheinungsbild der Damen vorwiegend in der Münchner Schotterebene gehörte. Ein Zuzug der Trägerin von dort ist somit wahrscheinlicher als die Erwerbung durch eine einheimische Einwohnerin Neudingens während des dortigen Verweilens. Die archäologisch gesichert nachweisbaren Fälle von Exogamie zeigen, „daß fremdartige Tracht auch bei der Grablegung respektiert wurde“⁴³. Die Dame stammte aus

40 Dannheimer, Lauterhofen 33 u. Taf. 25,1.

41 Codreanu, Pliening 74 mit Anm. 472.

42 Chr. Morrissey, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Tübingens. Ein Baustein zur Frühgeschichte der Stadt. Beiträge zur Tübinger Geschichte Bd. 12 (Tübingen 2003) 60-61 u. 55 Taf. 5.

43 V. Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in der Raetia II. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 148.

einer östlich des Lechs und südlich der Donau gelegenen Region, am ehesten aus einem der Dörfer um den Mittellauf der Isar. Sie war während der Phase JM I Ib (um 660 – um 680) auf die Baar übergesiedelt und hatte ihre wuchtigen Ohrringe an die obere Donau mitgebracht. Eine solche zeitliche Eingrenzung innerhalb der Lebensdauer des Typs Lauterhofen erlauben die übrigen Beigaben. Die Wadenbindengarnituren (Abb. 5) mit ihren aus Bronze gegossenen Teilen⁴⁴ lassen sich anhand verschiedener Details JM IIa oder JM I Ib zuweisen⁴⁵. Zugleich tauchen am Halscollier Glasperlentypen auf, die erst ab JM I Ib möglich sind. Die eiserne Gürtelschnalle mit Beschlag erhärtet die Datierung⁴⁶. Ihre Wadenbinden hatte die Zuzüglerin allerdings erst in der neuen Heimat erworben, denn sie stammen von der Baar oder aus einer benachbarten Landschaft⁴⁷. Abnutzungsspuren, Beschädigungen und Reparaturen an den Metallteilen zeigen eine gewisse Tragedauer der Binden an. Die Frau hatte also vor ihrem Tode längere Zeit in Neudingen gelebt.

Zusammenhänge zwischen Südwestdeutschland und dem bajuwarischen Siedlungsraum kann auch die Ortsnamenkunde sichtbar machen. Eine Reihe alter, während der Merowingerzeit entstandener Ortsbezeichnungen in der östlichen

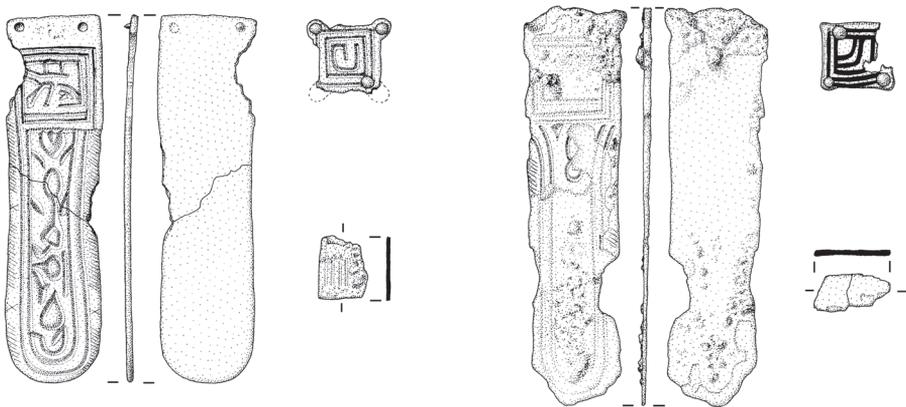


Abb. 5 Die Wadenbindengarnituren aus Neudingen Grab 219. M 1:2.

- 44 An jedem Bein waren eine große und eine kleine Riemenzunge sowie ein Zierbeschlag vorhanden. Es handelt sich um das Modell III,3 nach Gisela Clauß. – Zu den verschiedenen Modellen der frühmittelalterlichen Beinbekleidung siehe G. Clauß, Strumpfbänder: ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77, 54-88.
- 45 Die großen Riemenzungen besitzen eine beträchtliche Länge und tragen in Kerbschnitt ausgeführten Tierstil II-Dekor, der bereits stark aufgelöst und zerfallen ist.
- 46 Die Konturen von Bügel und Beschlagplatte zeigen Verwandtschaft zu den späten Vertretern der mehrteiligen Männergürtel vom Typ Bern-Solothurn aus der Phase JM I Ib.
- 47 Exemplare aus gegossener Bronze mit Tierstil-Dekor in Kerbschnitt beschränken sich auf Südwestdeutschland und sind v.a. im Raum zwischen oberer Donau und Hochrhein verbreitet. Bei den quadratischen Zierbeschlägen sitzen die vier Befestigungsniete nicht einfach an den Ecken, sondern auf vorgelagerten eckständigen Rundeln. Dabei handelt es sich um eine Eigenheit des oberen Neckars, der Baar und der südlich anschließenden Landstriche. Gleiches ist der Fall bei der Verzierung der Beschläge, welche sich aus geometrisch angeordneten Rillen aufbaut.

und westlichen Umgebung von München (Landkreise Ebersberg, Erding, Freising usw.) stimmen mit solchen im mittleren Neckarraum (Neckargau) überein⁴⁸. Vor allem die Tatsache, dass sie hier wie dort in jeweils enger räumlicher Gruppierung zueinander auftreten, spricht dafür, dass mehr dahinterstecken muss als reine Zufälligkeiten. Es „wird augenfällig, dass sich in großer Distanz (ca. 150 km) zwei geographische Räume abheben, deren Ortsnamen sich nicht nur im Suffix gleichen, sondern auch im Personennamen des jeweiligen Grundwortes“⁴⁹. Der auffällige Befund geht auf „irgendwelche, vorderhand noch nicht recht erkennbare Beziehungen“ zurück⁵⁰. Mehr als dieses Faktum ist auf der Basis des Namensbestandes indes nicht festzustellen. Es bleibt unklar, ob größere Verbände oder nur einzelne Familien übersiedelten, ebenso auch der genauere Zeitraum und die Richtung dieser Bewegungen, also vom Neckar nach Baiern oder umgekehrt. Hielten die Neuankömmlinge weiterhin Kontakt zu ihren Herkunftsregionen, dann konnten solche Fernverbindungen in beide Richtungen zugleich verlaufen und über längere Zeiträume hinweg bestehen. Sicher ist nur, dass die soziale Elite maßgeblich daran beteiligt war, denn die Bezeichnungen dieser Ansiedlungen gehen auf die Personen- bzw. Sippenamen der dortigen Grund- und Gefolgschaftsherren zurück. Die Familienverbände pflegten zumeist Traditionen der Namensgebung und verwendeten immer wieder bestimmte Benennungen oder Teile davon⁵¹. Manche beschränkten sich auf einen einzigen Clan. Weil Notzing bei Erding, das auf den seltenen Eigennamen Nozo zurückgeht, sein einziges Gegenstück in Notzingen im Neckargau bei Kirchheim u. Teck findet, sind familiäre Zusammenhänge zwischen den beiden Orten zu vermuten. Das 813 als „Pleoninga“ erstmals schriftlich erwähnte Pliening östlich von München, das nur zwei Jahre später erneut in den Urkunden erscheint und nun sogar einem ganzen Bezirk bzw. Gau (*pagus*) den Namen gibt („*pagus Pleoninga*“), führt Hans Jänichen auf das Geschlecht der Bleonen oder Pleonungen zurück. Auch in dem am Neckar gelegenen und 861 zum ersten Mal genannten Plieningen („*pagus Pleonungotal*“)⁵² steckt der Name dieser mächtigen Familie, ebenso in weiteren verwandten Ortsnamen wie etwa Pliensau bei Esslingen. Die nach einem Ahnherrn „Pleon“ benannte Sippe gehörte zum merowingischen Hoch- und Reichsadel, beherrschte zwischen 650 und 750 den Neckargau, und war offenbar nicht nur dort, sondern auch in der Münchner Schotterebene begütert⁵³. „Die Verknüpfung des alamannischen und des baierischen Gebietes“, so resümiert Wolfgang Hartung, „ist wohl unübersehbar durch die gleichlautenden pagi Pleonungotal

48 W. Hartung, Alamannen und Bajuwaren im Spiegel von Raum- und Ortsnamenmigration. Alemannisches Jahrbuch 1981/83, 64-65.

49 Ebd. 66.

50 H. Jänichen, Der Neckargau und die Pleonungen. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 17, 1958, 219-240.

51 Als Beispiel sei etwa das fränkische Königshaus der Merowinger angeführt. Hier begegnen wiederholt die Namensthemen „Mero“ (Merogaisus, Merobaudes, Merowech), „Childe“ (Childerich, Childebert), „Chlod(o)“ (Chlodio, Chlodwig, Chlothar, Chlodomer, Chloderich, Chlodobert, Chlodoberga) und „Theude“ (Theuderich, Theudebert, Theudebald, Theudechilde).

52 Heute ein Stadtteil von Stuttgart.

53 Ebd. – Vgl. auch W. Störmer, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Bd. 4 (München 1972) 126-127; Codreanu, Pliening 137-139.

und Pleoninga⁵⁴. Das frühmittelalterliche Dorf Pliening muss nach Ausweis der ältesten Bestattungen seines zugehörigen Reihengräberfriedhofs spätestens um 500 gegründet worden sein⁵⁵. Somit könnten die bajuwarischen Beziehungen des Geschlechts also bis in die frühe Merowingerzeit zurückreichen.

Nach dem Ende der merowingischen Epoche beginnen in der frühen Karolingerzeit im Verlauf des 8. Jahrhunderts die Schriftquellen reichlicher zu fließen. Nun setzen – wie oben ja bereits kurz angeklungen – Urkunden und Klostertraditionen ein. Diese nehmen nicht mehr nur den alamannischen bzw. bajuwarischen Raum als Ganzes ins Blickfeld, sondern betreffen lokale Geschehnisse und sind daher viel detailreicher. Es lassen sich erneut alamannisch-bairische Beziehungen fassen. Bestimmte Adelsgruppen östlich des Lechs unterhielten lebhaftere Verbindungen familiärer, besitzrechtlicher und herrschaftlicher Art nach Südwestdeutschland⁵⁶.

Die in Neudingen in Grab 219 zur letzten Ruhe gebettete Dame kann als durchschnittlich wohlhabende Freie angesprochen werden, gehörte aber nicht der Oberschicht an. Ihre Beigaben stellen nichts Besonderes dar. Die Wadenbinden bestehen nicht aus Edelmetall, sondern lediglich aus Bronze, die Gürtelschnalle ist aus Eisen und unverziert. Die ebenfalls bereits erwähnte Halskette fällt weder in Qualität noch Umfang weiter auf⁵⁷. An sonstigen Gegenständen war allein ein Messer vorhanden. Es hatte sich als einziger Bestandteil des Gehänges erhalten, welches vom Gürtel ausging und auf der linken Hüfte herabführte. Das Werkzeug steckte in einer ledernen Scheide. Deren Mundblech war nicht aus Edelmetall, sondern ebenfalls nur aus Bronze gefertigt. Auch besaß sie bezeichnenderweise keine weiteren Ausschmückungen wie etwa ein Ortband oder Seitenschielen.

Es zeigt sich immer mehr, dass offenbar auch Bevölkerungskreise, die sozial unterhalb der merowingerzeitlichen Elite der Alamannia standen, Fernkontakte in die Landstriche östlich des Lechs unterhielten. Wie genau diese Familienverbindungen im Einzelnen zustande kamen und aussahen, lässt sich mit archäologischen Mitteln heute leider nicht mehr aufklären.

54 W. Hartung, Alamannen und Bajuwaren im Spiegel von Raum- und Ortsnamenmigration. Alemannisches Jahrbuch 1981/83, 89.

55 Codreanu, Pliening 107 u. 136-137.

56 W. Störmer, Eine Adelsgruppe um die Fuldaer Äbte Sturm und Eigil und den Holzkirchener Klostergründer Troand. Beobachtungen zum bayerisch-alemannisch-ostfränkischen Adel des 8./9. Jahrhunderts. In: Gesellschaft und Herrschaft. Eine Festgabe für Karl Bosl zum 60. Geburtstag (München 1969) 1-34.

57 Sie setzt sich aus sechs Bernsteinperlen und 49 einfachen, zumeist kleinformatigen Glasperlen zusammen.

Fundliste: Spätmerowingerzeitliche Körbchenohrringe vom Typ Lauterhofen

1. Altdorf-Aich (Kr. Landshut) Grab 4/1998 (Engelhardt, Aich 107 Abb. 107,1)
2. Altenerding (Kr. Erding) Grab 1215 (Sage, Altenerding 294 u. Taf. 144,7-8)
3. Bruckmühl (Kr. Rosenheim) Grab 35 (Fehr, Bruckmühl 24 u. Taf. 17,1-2)
4. Dinkelshausen (Kr. Neuburg-Schrobenhausen) Grabfund (Bott, Studien 221 u. 213 Abb. 5,8)
5. Dinkelshausen Grabfund (ebd. 221 u. 215 Abb. 6,4) (Schwundform)
6. Erding-Münchner Straße Grabfund (unveröffentlicht; freundliche Mitteilung Armin May M.A., München)

7. Kirchheim bei München (Kr. München) Grabfund (Arch. Jahr Bayern 1980, 165 Abb. 136 rechts unten)
8. Kletthamer Feld (Kr. Erding) Grabfund (Bott, Studien 209-210 mit Abb. 3,1-3)
9. Lauterhofen (Kr. Neumarkt) Grab 10 (ebd. 205 Abb. 1 u. Taf. 26,1; Dannheimer, Lauterhofen 29-31 u. Taf. 5,1-2; 10,5-6)
10. Markt Schwaben (Kr. Ebersberg) Grabfund (Bott, Studien 214-215 mit Abb. 6,5)
11. München-Denning Grab 27 (Niemela, Denning 75 Abb. 9,A2) (Schwundform)
12. München-Denning Grab 37 (Bott, Studien 215 Abb. 6,1-2; Niemela, Denning 77 Abb. 10,A1-2) (Schwundform)
13. München-Denning Grab 68 (Bott, Studien 211 Abb. 4,1-4; Niemela, Denning 85 Abb. 15,4-5) („Grab 73“ nach der Zählung von Bott)
14. München-Denning Grab 70 (Bott, Studien 207 Abb. 2 u. 211 Abb. 4,5-7; Niemela, Denning 86 Abb. 16) („Grab 74“ nach der Zählung von Bott)
15. München-Englschalking Einzelfund (Dannheimer, Lauterhofen 31 Abb. 4,2 u. Anm. 98) (Schwundform)
16. München-Kirchtrudering Grab 38 (ebd. 31 Abb. 4,3 u. Anm. 98) (Schwundform)
17. München-Untermenzing Grab 336 (Bott, Studien 219 u. 213 Abb. 5,7)
18. Neudingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) Grab 219 (siehe oben Abb. 1)
19. Oberhaching (Kr. München) Grabfund (Bott, Studien 219 u. 213 Abb. 5,6)
20. Oberwargau (Kr. Miesbach) Grab 25 (ebd. 214-217 u. 209 Abb. 3,4-8)
21. Öxing (Kr. Ebersberg) Grab 12 (Codreanu, Pliening 75 Anm. 475)
22. Öxing Grab 13 (ebd.)
23. Öxing Grab 35 (ebd.)
24. Pfakofen (Kr. Regensburg) Grab 23 (Lohwasser, Pfakofen Taf. 4,1)
25. Pfakofen Grab 274 (ebd. Taf. 58,1-2)
26. Pfakofen Grab 317 (ebd. Taf. 69,1-2) (Schwundform)
27. Pfakofen Grab 318 (ebd. Taf. 69,1-2) (Schwundform)
28. Pfakofen Grab 484 (ebd. Taf. 109,1-2) (Schwundform)
29. Pliening (Kr. Ebersberg) Lesefund aus undokumentiert geborgenen Bestattungen (Codreanu, Pliening 195 u. Taf. 24,4) (Schwundform)
30. Wassing (Kr. Landshut) Grabfund (Dannheimer, Lauterhofen 31 Abb. 4,1 u. Anm. 98)

Literatur

S. Arnold, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Steinhöring, Landkreis Ebersberg. Charybdis-Schriften zur Archäologie Bd. 5 (Münster 1992). — H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit – Formenkunde und Deutung. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte Bd. 46 (München 1952). — H. Bott, Studien zu bajuwarischen Körbchenohrringen I. Bayerische Vorgeschichtsblätter 26, 1961, 204-234. — R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte H. 21 (Kallmünz 1966). — S. Codreanu-Windauer, Pliening im frühen Mittelalter. Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsbefunde und Kirche. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A H. 74 (Kallmünz 1997). — H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte H. 22 (Kallmünz 1968). — B. Engelhardt/M. Weigl, Eine vollständige bajuwarische Frauentracht des späten 7. Jahrhunderts von Aich, Gemeinde Altdorf, Landkreis Landshut, Niederbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2000, 105-107. — H. Fehr/G. Suhr, Goldohrring und Bajuwarenschwert. Bruckmühl am Ende der Merowingerzeit (Markt Bruckmühl 2007). — G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohrringe nördlich der Alpen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1974, 597-627. — N. Lohwasser, Das frühmittelalterliche Reihengräberfeld von Pfakofen. Materialhefte zur Bayerischen Archäologie Bd. 98 (Kallmünz 2013). — H. Losert/ A. Pleterski, Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren (Berlin/Bamberg/Ljubljana 2003). — K. Niemela, Frühmittelalterliche Grabfunde aus München-Denning. Bayerische Vorgeschichtsblätter 69, 2004, 27-92. — W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A Bd. 14 (Berlin 1984).